

URBI ET ORBI

Für eine geeinte Welt

ÖKUMENE

Sehnsucht nach Gemeinsamkeit

BIBEL

Maria Magdalena

PFARRBLATT IM ENTWICKLUNGSRAUM »FLORIDSDORF WEST«

OFFENE TÜREN

JEDLESEE | GARTENSTADT



AUFERSTEHUNG

Leben in der Fülle Gottes

Claudia Gschwandtner „Auferstehung“, 70 x 100cm – Technik Mischtechnik auf, Lüten auf Holzfasertplatte kaschiert, Foto: Josef Niehsler

FRÜHJAHR 2019

MITTEILUNG DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN GEMEINDEN | AN EINEN HAUSHALT | ENTGELT BEZAHLT

DER NEUE PFARRER DER GARTENSTADT STELLT SICH VOR

Ich heiße Adalbert Dworak. Aufgewachsen bin ich in einer der größten Pfarrgemeinden des Erzbistums Katowice in Polen, wo außer dem Pfarrer noch sechs Kapläne das Pfarrleben mitgestaltet haben. Zu dieser Pfarrgemeinde gehörten mehr als 40 000 Gläubige. Gerade dort habe ich begonnen, meine Berufung zum Priestertum Schritt für Schritt zu entdecken.



Adalbert Dworak
Pfarrer der Pfarre Gartenstadt

Nach meinem Abitur wurde mir klar, dass der Herr mich zum Dienst in der Kirche berufen möchte. Im Jahre 1984 bin ich in ein Priesterseminar in Katowice eingetreten, wo für mich und 67 weitere Abiturienten eine sechsjährige Zeit der immer tieferen Entdeckung unserer Berufung und Vorbereitung auf das Sakrament des Priestertums angefangen hat. 1990 habe ich die Priesterweihe empfangen. In den ersten vier Jahren arbeitete ich in Pfarrgemeinden, die aus einfachen und frommen Menschen bestanden, deren Glaube stark verankert war.

Im Jahre 1994, kurz nach dem Fall des Kommunismus in der ehemaligen UdSSR, bin ich der Bitte des Bischofs aus Lemberg gefolgt und in die Ukraine gefahren, um dort Zeuge für Christus zu sein. Dort habe ich mit eigenen Augen gesehen, was für ein großes Übel der Kommunismus war und wie viele Verwüstungen er in den menschlichen Seelen angerichtet hat. In erster Linie war ich als Beichtvater in dem sich dort befindenden Dom tätig. Darüber hinaus habe ich Liturgie in dem neu entstandenen Priesterseminar unterrichtet und war auf die Bitte von Kardinal Marian Jaworski für die Gründung einer neuen Pfarrgemeinde in einer der Lemberger Siedlungen zuständig.

Die Siedlung mit 130 000 Einwohnern wurde in den 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts gebaut und hatte bis damals keine katholische Kirche gehabt. Diese Jahre bleiben für mich unvergesslich. Ich habe mit Menschen gearbeitet, die jahrzehntelang keinen Kontakt mit einem Priester gehabt haben. Sowohl für mich als auch für die Leute war das eine sehr bereichernde Lebenserfahrung. Bis heute sind die ersten Monate in meinem

Herzen tief verankert, in denen ich mit einigen älteren Frauen die sonntägliche Eucharistie in einer privaten Wohnung gefeiert habe. Nach neun Jahren haben wir schon über eine Kapelle, ein Pfarrhaus und eine Pfarrwohnung verfügt und was noch wichtiger war: die zwei Sonntagsmessen wurden von ein paar hundert Leuten besucht (fast einhundert Kinder und viele junge Familien).

Danach ging es zurück nach Polen. 2005 bin ich nach Österreich gekommen, um in der Wiener Erzdiözese zu arbeiten. Die ersten zwei Jahre habe ich in der Pfarre Enkplatz verbracht, wo ich Schritt für Schritt die deutsche Sprache gelernt habe. Von 2007 bis 2018 war ich als Moderator in der Pfarre Heilige Anna in Sooß tätig und Kraft des von Kardinal Christoph Schönborn ausgestellten Dekrets wurde ich am 01.09.2018 in die Pfarre Gartenstadt Blut Christi versetzt. Die Arbeit in einer großen Pfarre ist für mich seit meinen Jugendtagen nichts Neues. Es ist klar, dass sich eine ländliche in vielen Aspekten von einer Stadtpfarre unterscheidet. Gleichwohl freue ich mich sehr und möchte mich dieser neuen Herausforderung stellen, zumal meine neue Gemeinde sehr lebendig und offen ist, wovon auch die Anwesenheit der syrisch-orthodoxen Christen zeugt. Mein größter Traum ist natürlich, dass es immer mehr Kinder und Jugendliche gibt, die bei uns die Liebe unseres Gottes erfahren können und dadurch ihre persönliche Beziehung zu ihm finden. Vielleicht werden sich einige wundern, aber der Kirchendienst in Wien erinnert mich immer mehr an die Arbeit in der Ukraine. Ich bin aber davon überzeugt, dass es mit Menschen guten Willens möglich ist, immer mehr für die Kirche Christi hier auf der Erde zu tun. ¶



Wandern, um Gott zu begegnen

VORBEREITUNG AUF DAS FREUDENFEST

Eine Betrachtung – STANISLAW SALAMON

Die 40-tägige Fastenzeit beginnt am Aschermittwoch und endet am Karfreitag. Streng genommen dauert sie 46 Tage, allerdings werden Sonntage, die an die frohe Botschaft der Auferstehung Jesu erinnern, nicht zur Fastenzeit gezählt. Der Zahl 40 kommt sowohl im Alten als auch im Neuen Testament eine besondere Bedeutung zu. So blieb Moses 40 Tage auf dem Berg Sinai, bis er von Gott die Zehn Gebote erhielt (Ex 24,18). 40 Tage und Nächte dauerte der Regen der Sintflut an (Gen 7,12). 40 Jahre wanderte das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten durch die Wüste (Ex 16,35). Auch Jesus zog nach seiner Taufe im Jordan für 40 Tage in die Wüste, um zu beten und zu fasten.

Heutzutage dient die Fastenzeit dazu, seinem Körper etwas Gutes zu tun. Es wird auf bestimmte Nahrungsmittel, das Rauchen oder Alkohol verzichtet.

Wir Christen sollten das Fasten aber nicht nur als Anreiz für ein besseres körperliches Wohlbefinden sehen. Vielmehr sollte das Ziel sein, sich von allem zu befreien, was unser Glaubensleben negativ beeinflusst oder uns von den wirklich wichtigen Dingen im Leben abhält. Die Fastenzeit sollte eine Zeit der Reflexion und Besinnung sein, um sich bestmöglich auf eine der wichtigsten Höhepunkte im Kirchenjahr vorzubereiten – die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi.

In der Fastenzeit wird in der katholischen Kirche der Kreuzweg gebetet als Erinnerung an den Leidensweg Jesu Christi. Eine hierzulande noch unbekannt Form des Kreuzwegs ist der „extreme Kreuzweg“. Die Idee stammt aus dem Umfeld des polnischen Priesters Jacek Stryczek aus Krakau. Nachts und ohne Rücksicht auf die Wetterbedin-

gungen werden ca 30 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. An jeder Kreuzwegstation werden Glaubenszeugnisse vorgelesen. Der lange und schweißtreibende Weg, die Stille und die geistlichen Impulse sollen helfen, Gott zu begegnen. Der extreme Kreuzweg ist eine Form der geistigen Übung, nach der man eine echte Umkehr und Wandlung erleben kann.

Letztes Jahr sind wir diesen Wanderkreuzweg gegangen. Die ca. 36 km lange Strecke (von 20:00 bis 07:30 Uhr) führte uns nach der Hl. Messe von Soos nach Heiligenkreuz und wieder zurück. Die Gruppe von 48 Teilnehmern wurde von zwei Geistlichen (P. Dworak und P. Cichon) begleitet. An jeder Kreuzwegstation wurden Glaubenszeugnisse vorgelesen. Der lange nächtliche Weg und die Stille haben mir geholfen, Gott zu begegnen und mein geistiges Leben zu stärken. ¶



»URBI ET ORBI« – DER STADT UND DEM ERDKREIS

Sehnsucht nach einer im liebenden Gott geeinten Erde – KARL TRISCHLER

Am Ostersonntag und am Weihnachtstag spendet der Papst „Urbi et Orbi“, der Stadt Rom und dem Erdkreis, seinen Segen. Ein bemerkenswertes Zeichen: Christlicher Glaube ist nicht nur ein Thema für viele Römerinnen und Römer, Floridsdorferinnen und Floridsdorfer: Drei von vier Katholiken leben heute außerhalb Europas - während es vor 100 Jahren nur einer von vier war! In manchen Ländern im Sü-

den unseres Planeten wächst die katholische Kirche rasant.

Interessant ist, in welchen Sprachen am in der Messe Ostermorgen des vergangenen Jahres 2018 vor der Segenspendung die Fürbitten gebetet wurden: Die Bitte „für den Papst und alle Bischöfe der Kirche“ wurde auf Russisch gesprochen, die für Priester- und Ordensberufungen auf Chinesisch, die

für Arme, Leidende und Opfer von Hass schließlich auf Arabisch. Papst Franziskus und die Gestalter dieses zentralen Gottesdienstes setzten damit ganz klare Signale. Auch meine Gedanken und Erinnerungen schweifen rund um den Erdball.

Indien: christliche Tradition seit dem Jahr 53

Der Überlieferung nach ist die Gemein-

vaticannews



Papst Franziskus spendet den Segen „Urbi et Orbi“

de der Thomaschristen an der Südwestküste Indiens älter als alle Kirchen Europas: sie soll schon im Jahr 53 entstanden sein.

1928 errichteten italienische Missionare auf einem Hügel im südindischen Bundesstaat Andhra Pradesh eine Grotte mit einer Marienstatue, die jener aus dem französischen Wallfahrtsort Lourdes nachgebildet ist. Berg und Grotte wurden in den vergangenen Jahrzehnten zu einer der wichtigsten Marien-Pilgerstätten Indiens. Nur die allerwenigsten Pilgerinnen und Pilger sind Christinnen und Christen, die meisten Hindus und Muslime.

Ein Bericht über diese Pilgerstätte in der Sendung „Lebenskunst“ (ORF Ö1 Hörfunk, 8. Dezember 2018, 7.05, noch

einige Zeit im Internet auf religion.orf.at nachzuhören) faszinierte mich ebenso wie die Bekanntschaft mit dem belgischstämmigen Jesuiten P. Michael Windey: bei seiner soziologischen Arbeit als Universitätslehrer an einer indischen Universität berührten ihn die Flut- und Sturmkatastrophen, die hunderte Dörfer verwüsteten, so sehr, dass er vor gut 40 Jahren die Universität verließ und eine Dorfbauorganisation ins Leben rief.

Die Bewohnerinnen und Bewohner sind dabei stark in den Wiederaufbau ihres Dorfes eingebunden und lernen dabei wichtige technische Fertigkeiten. Vor Beginn der täglichen Arbeit treffen alle Beteiligten zum gemeinsamen Gebet zusammen: Hindus aller Kasten, Christen, Muslime. Im Versammlungsraum zieren im friedlichen Nebeneinander Symbole der Hinduüberlieferung, des Christentums und des Islams die Stirnwand.

Das Verbindende suchen und sehen

Im Februar 2019 besuchte Papst Franziskus als erster Bischof von Rom die Arabische Halbinsel.

In Abu Dhabi richtete er einen eindringlichen Appell an die Verantwortlichen ALLER Religionen, sich für Gerechtigkeit, Versöhnung und Wege zum Frieden einzusetzen. Er betonte auch die Brüderlichkeit zwischen dem Christentum und dem Islam. So wird Jesus von Muslimen „Gesalbter, Messias, Gesandter, Prophet, Wort Gottes“ genannt.

Ein gelebtes Beispiel dieser Geschwisterlichkeit gab Kardinal Dieudonne Nzapalainga aus Bangui in der Zentralafrikanischen Republik: er nahm den islamischen Imam Oumar Kobine Layane einige Monat mit seiner Familie in sein Haus auf, als dieser wegen Ktiegshandlungen obdachlos wurde, 10.000 weitere Flüchtlinge fanden in kirchliche Einrichtungen Unterschlupf.

Danken und beten

Mein intensivstes Erlebnis mit einem Muslim liegt schon 10 Jahre zurück, trotzdem erinnere ich mich immer wieder daran: Ich lag in einem Sechsbettzimmer eines Wiener Krankenhauses. Ein neuer Mitpatient bekam in der Nähe des Fensters ein Bett zugewiesen. Er dürfte so um die Sechzig gewesen sein,

ein einfacher Mensch, vielleicht ein Bauarbeiter. Er sprach nicht viel.

Das war es nicht, was mich betroffen machte: mich faszinierte und fasziniert, wie er mehrmals am Tag seinen Gebets-teppich Richtung Mekka ausrollte, still meditierte und seine Gebete verrichtete. Seine stille Antwort auf die Herausforderungen seines vermutlich nicht einfachen Lebens.

„Wir sahen nur noch den einen Planeten“

„Am ersten Tag deutete jeder auf sein Land. Am dritten oder vierten Tag zeigte jeder auf seinen Kontinent. Ab dem fünften Tag achteten wir nicht mehr auf Kontinente. Wir sahen nur noch die Erde als den einen ganzen Planeten.“

Diese Sätze eines Muslims stammen nicht von einem einfachen Bauarbeiter, sondern von einem Mitglied des saudiarabischen Königshauses. Sie könnten aber durchaus auch aus dem Mund von Papst Franziskus stammen. Tatsächlich inspirierte ein Flug mit der US-Raumfähre Discovery im Juni 1985 Sultan bin Salman bin Abdulaziz Al Saud, den ersten arabischen Astronauten, zu diesen Worten.

2000 Jahre Offenheit

Die Offenheit gegenüber der Weisheit Außenstehender, Fremder, zeigte sich in der Geschichte des Christentums schon vor zweitausend Jahren: Die Weisen aus dem Morgenland, die als ziemlich die Ersten das Besondere an Jesus erkannten, kamen wahrscheinlich aus einer persischen oder chaldäischen Tradition, waren weder Juden noch Christen! Am ersten Pfingstfest hörten die Menschen aus den verschiedensten Winkeln der Erde die Apostel in ihrer eigenen Sprache reden. Die ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu öffneten ihre Gemeinschaft für alle Menschen, nicht nur für Jüdinnen und Juden.

Wie sagte Papst Franziskus beim Angelusgebet am Tag vor dem Heiligen Abend vorigen Jahres?

„Und ansonsten will ich allen, Christen und Nichtchristen, sagen: Die Türen der christlichen Gemeinschaft stehen allen offen. Jesus wurde für alle geboren und bringt allen die Liebe Gottes!“ ¶

»NEHMEN WIR EINANDER AN!«

Gedanken einer evangelischen Christin über die christliche Ökumene – ANDREA VAN TREECK

In Österreich bekennen sich gut fünf Millionen Menschen zur katholischen Kirche, knapp 300.000 sind evangelisch (Stand 2018). Was ist dabei dominierend – das Gemeinsame oder die Unterschiede?

Als Teil der Minderheit möchte ich mir wünschen, dass die Gemeinsamkeiten überwiegen.

Dass Differenzen zwar wahrgenommen werden, aber nicht zur Ablehnung führen, sondern sogar eine Annäherung möglich ist.

Um welche Differenzen geht es?

Hier ist zum Beispiel das Glaubensbekenntnis zu nennen: Aus reformatorischer Tradition heraus wird im Apostolischen Glaubensbekenntnis statt „die heilige katholische Kirche“ ein allgemeineres „die heilige christliche Kirche“ verwendet, wobei dieser Unterschied für mich mehr eine Erweiterung ist und nichts Trennendes, denn Christen sind wir alle. Uns eint vor allem unser Glau-

be und das ist stärker als die Details, die uns vielleicht trennen. Wie allgemein bekannt ist, dürfen in der evangelischen Kirche auch Frauen als Pfarrerin tätig sein und es gibt keinen Zölibat. Ich persönlich denke, dass gerade diese Punkte als positive Aspekte der Verschiedenheit anzusehen sind, auch wenn es hierzu gewiss auch andere Ansichten gibt.

Eine weitere Verschiedenheit findet sich in der Konsekration: Jesus ist beim Heiligen Abendmahl gegenwärtig, für evangelische Christen aber nicht körperlich, sondern durch den Heiligen Geist und symbolisch als Brot und Wein. Jeder getaufte Christ darf daran teilnehmen, so wie es bei Lukas 22,19 steht: „das tut zu meinem Gedächtnis“.

Die Liturgie kann jedoch auch innerhalb der evangelischen Kirche variieren und oft lassen sich Gemeinsamkeiten mit dem katholischen Gottesdienst finden, etwa bei vielen Liedern und Gebeten. Allen voran steht natürlich das Vater-

Aber nur, weil es Unterschiede gibt, muss uns das nicht trennen.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Der Gott der Geduld und des Trostes schenke euch die Einmütigkeit, die Christus Jesus entspricht, damit ihr Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, einträchtig und mit einem Munde preist. Darum nehmt einander an, wie auch Christus uns angenommen hat, zur Ehre Gottes.“ (Römer 15,5-7)

Ökumene – Einander annehmen

Die ÖAB, Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen, welche seit 1970 die Sogenannten „Jahreslosungen“ herausgibt, wählte für 2019 Psalm 34,15: „Suche Frieden und jage ihm nach!“. Das Wort „jagen“ ist der Lutherbibel zu entnehmen und formt doch ein eher unfriedliches Bild. Bernhard Petri-Hasenöhr, evangelischer Pfarrer in der Gemeinde Weisselgasse in Floridsdorf, fand – ausgehend vom hebräischen Urtext – andere mögliche Übersetzungen, sodass „jagen“ auch als „etwas nachver-

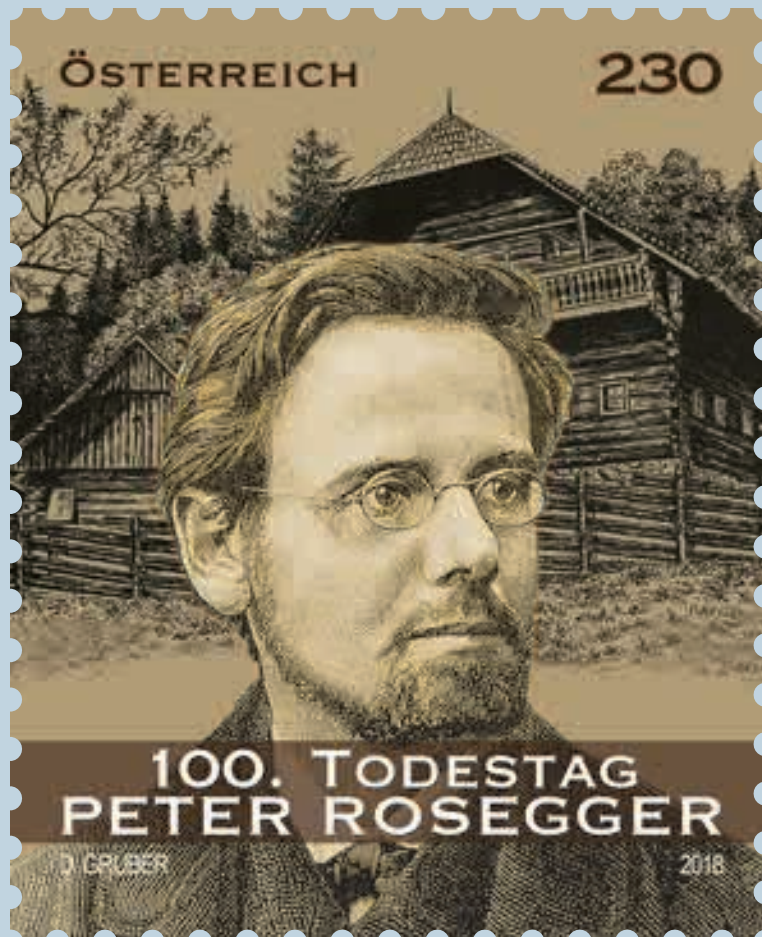


folgen“ oder „sich für etwas einsetzen“ verstanden werden kann und diese Interpretation fühlt sich für mich stimmig an.

Es wäre doch schön, sich und anderen den Frieden nicht nur zu wünschen, sondern sich bewusst und aktiv dafür einzusetzen.

„Ökumene“ bedeutet in der Geographie: „der ständig besiedelte und ackerbauulich vollumfänglich nutzbare Teil der Erdoberfläche“ – also „der Erdkreis“. Somit sind wir doch alle schon aus dieser Bedeutung heraus Teil der Ökumene! Warum nicht auch Teil der ökumenischen Bewegung der Christen? Gehen wir aufeinander zu!

Vielleicht könnten Sie sich vorstellen, einmal einen evangelischen oder ökumenischen Gottesdienst in der Weissegasse oder in der Pfarre „Cyrill und Method“ zu besuchen – jede/r ist herzlich willkommen! ¶



Pfingstsamstag 8. Juni 2019

AUSFLUG IN DIE HEIMAT VON PETER ROSEGGER

Krieglach / Alpl / St. Kathrein a. H.

Abfahrt 7:30 Uhr (LorettoKirche), Rückkehr ca. 19:30 Uhr. Besuch der Peter-Rosegger-Jubiläumsausstellung und des Peter-Rosegger-Geburtshauses; Fakultativ: Wanderung.

Konzept u. Leitung: Rembert J. Schleicher

Kosten: 35 € pro Person für die Busfahrt; Eintritte sowie Essen und Getränke sind beim Ausflug vor Ort zu bezahlen.

Anmeldung ab sofort in der Pfarrkanzlei Jedlesee, 1210 Wien, Loretto-

platz 5, Telefon: +43.1. 2785192, E-Mail: pfarre.jedlesee@katholischekirche.at

Eine Einladung der Gruppe 50Plus der Pfarre Jedlesee für Interessierte aller Altersstufen im Entwicklungsraum „Floridsdorf West“ (Pfarren Jedlesee, Gartenstadt und Schwarzlackenau).

Hinweis

Am 25. April 2019 um 15 Uhr spricht Rembert Schleicher in der Pfarre Jedlesee zum Thema „Peter Rosegger – Der Gottsucher“. ¶





Maria Magdalena
begegnet dem auferstandenen Christus –
Noli me tangere, Detail aus Giotto's Fresko
in der Unterkirche von Assisi, um 1320

DIE APOSTELIN DER APOSTEL

Maria aus Magdala – REMBERT J. SCHLEICHER

Unter den großen biblischen Gestalten gibt es natürlich auch Frauen. Da wäre zum Beispiel Maria Magdalena. Sie ist in fast allen Sprachen beheimatet wie nur wenige biblische Heilige. Im Slowenischen wird sie Alenka gerufen, im Italienischen Maddalena, in Frankreich Madeleine, in Ungarn Magdolna, in Rumänien Madalina, in Äthiopien Magdalawit, im Englischen Magdalen, Maud oder Maddie, im Tschechischen Madlenka oder Lenka, in Polen liebevoll Madzia oder Magdusia, im Bernerdeutschen Mädi und auf Deutsch Magda, Malina, Marlene oder eben Magdalena.

Kein Zweifel: Maria Magdalena ist bei allen und überall beliebt. Warum? Die Bedeutung des Namens wird wohl kaum der Grund dafür sein, denn es wird damit bloß ausgesagt, woher diese Maria kommt – aus Magdala nämlich, einem eher kleinen Ort westlich vom See Genezareth. Den aramäischen Ortsnamen „Magdala“ (hebräisch Migdal [מִגְדָּל]) kann man mit „Turm“ übersetzen. Vielleicht wäre das eine Verständnishilfe, die bis in die jüngste Vergangenheit allerdings nicht genutzt wurde. Denn Maria Magdalena wurde in der christlichen Tradition grob missverstanden und falsch eingeschätzt. In der Kunst wurde

sie gerne als Sünderin und Büsserin dargestellt. Ein Missverständnis, das durch Papst Gregor den Großen im 6. Jahrhundert sozusagen einzementiert wurde, der – wie viele Theologen vor ihm – in kontrageschichtlicher Leseweise jene Sünderin, die Jesus die Füße gesalbt hat (Lk 7,36-50) mit der Jüngerin Jesu Maria Magdalena identifiziert hat. Auch die Bauernregel für den Magdalenentag folgt möglicherweise diesem Missverständnis: „An Magdalena regnet's gern, weil sie weinte um den Herrn.“

In der Belletristik, die es ja mit den geschichtlichen Tatsachen nicht so genau

nehmen muss, finden sich noch ganz andere, weit weniger begründete und fatalere Fehlinterpretationen. Am bekanntesten ist die von Nikos Kazantzakis im Roman „Die letzte Versuchung“. Dort nimmt Jesus das Kreuz nicht auf sich, sondern flüchtet vor seiner Erlösungsverantwortung in eine Ehe mit Maria Magdalena. Was Kazantzakis ironisch und kirchenkritisch phantasiert hat, wurde von verschiedenen esoterischen Akteuren für ein historisches Faktum genommen. Ihnen reicht die Tatsache der besonderen Verehrung Maria Magdalenas in Frankreich bzw. die entsprechende Erzählung in der frommen mittelalterlichen „Legenda Aurea“ sowie die Legende vom heiligen Gral als Beleg dafür, dass die fränkischen Merowinger als Nachkommen von Jesus und Maria Magdalena zu sehen sind. Diese Sichtweisen ergeben keinen Sinn, ja sie sind meines Erachtens sogar blödsinnig.

Zu Ostern 2018 ist der Film „Maria Magdalena“ mit Rooney Mara und Joaquin Phoenix in unsere Kinos gekommen. Er hat das alte Klischee korrigiert, ist aber etwas langweilig ausgefallen. Immerhin hat die Richtung der Interpretation gestimmt: Maria Magdalena war keine Hure sondern eine Heilige. Der Film hat auch sichtbar gemacht, dass es besonders für die Apostel nicht leicht war, diese Frau zu verstehen.

Fragen wir doch die Bibel, wer denn Maria Magdalena ist. Sie wird bei allen vier Evangelisten genannt, insgesamt acht Mal namentlich und immer als Maria aus Magdala. Dass sie nicht über ihre Familie (Frau bzw. Tochter des ...) identifiziert wird, sondern über ihren Herkunftsort, lässt vermuten, dass sie eine ungewöhnlich unabhängige und selbstständige Frau war. Wir erfahren bei Lukas, dass Maria Magdalena eine der Frauen war, die den Wanderprediger Jesus, der sie von Dämonen befreit hatte (Maria Magdalena gleich von sieben), zusammen mit den zwölf Aposteln folgten und für den Unterhalt der Jesuschar sorgten (Lk 8,1-3). Offensichtlich konnten sie das, weil sie vermögend waren. Bei Matthäus wiederum lesen wir, dass diese Frauen ihrem Herrn nach Jerusalem folgten und bei dessen Kreuzigung von weitem zusahen (Mt 27,55f) bzw. beim Begräbnis mithalfen (Mt

27,61, s. auch Mk 15,47). Die Evangelisten Markus und Johannes erzählen von Maria Magdalena als der ersten Zeugin der Auferstehung Jesu (Mk 16,1-5 sowie Joh 20,1). Wer kennt nicht die berührende Erzählung bei Joh 20,11-18, die viel zu denken gibt:

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brü-

dern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.“

Ergebnis des biblischen Befundes: Maria Magdalena wird als erste Frau in der Nachfolge Jesu namentlich genannt und auch als Erste, die dem Auferstandenen begegnet ist. Sie ist die Botschafterin der Auferstehung Jesu. Ohne Maria Magdalena wüssten die Apostel (und damit auch wir Heutige) nichts von der Auferstehung Christi! Hippolyt von Rom nannte sie deshalb im 3. Jahrhundert „Apostola apostolorum“, Apostelin der Apostel. Bereits in der Frühzeit der Kirche galt sie als Apostelgleiche. Dieser Umstand veranlasste Papst Franziskus, am 10. Juni 2016 per Dekret die Rolle Maria Magdalenas aufzuwerten, die Heilige liturgisch den Aposteln gleichzustellen und damit nebenbei auch die Fehleinschätzung von Papst Gregor zu korrigieren. Wer weiß, vielleicht ist damit auch ganz unspektakulär eine Grundlage geschaffen worden, wie die Rolle der Frau in der Kirche neu und besser verstanden werden kann? ¶

40-Jahrjubiläum der Kontaktstelle für Alleinerziehende

Seit 1979 gibt es die **offenen Treffen für Alleinerziehende** am Stephansplatz! Neben diesen Treffen gibt es seit vielen Jahren ein breites Gruppenangebot, wie beispielsweise den **Sonntagsbrunch** oder eine Trennungsgruppe und verschiedene **Workshops, Seminare** und Projekte, um alleinerziehende Eltern zu unterstützen.

Darüber hinaus gibt es **sozialarbeiterische und juristische Beratung** im Rahmen von persönlichen Gesprächen, aber auch Telefonberatungen und Informationsweitergabe über E-Mail. Die Kontaktstelle für Alleinerziehende ist eine Beratungsstelle der Kategorialen Seelsorge der Erzdiözese Wien und ist mit zahlreichen Institutionen in ganz Wien vernetzt. Sie ist damit eine wichtige Informations- und Vernetzungsdrehscheibe zu allen Fragen rund um Scheidung/Trennung und das Thema „Alleinerziehen“.

Seit sechs Jahren gibt es auch ein **Freiwilligenprojekt – „Familienboot“** –, bei dem engagierte Pensionist*innen alleinerziehende Eltern bei der Alltagsbewältigung unterstützen. Dafür werden laufend Unterstützer*innen gesucht, da der Bedarf sehr groß ist.

Am **Samstag den 15. Juni** machen wir unseren jährlichen **Ausflug für Alleinerziehende** zu einem Bauernhof in Alland, NÖ. Abfahrt ist um 14:00 Uhr am Schwedenplatz mit einem gemieteten Bus. Am Hof erwarten uns viele Tiere, schöne Natur, ein Ziegenspaziergang, Ponyreiten und vieles mehr. Anmeldungen bis spätestens 5. 6. 2019 unter alleinerziehende@edw.or.at

Alle Informationen zu unseren Angeboten findet man/frau unter: www.alleinerziehende.at

Kontaktstelle für Alleinerziehende, 1010 Stephansplatz 6/1/6/632, T: 01/51 552-3343

VOM FERNEN VATER UND DER BARMHERZIGEN TOCHTER

Über das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) in einer modernen Fassung – MICHAELA TURETSCHKE

Die Personen in diesem Gleichnis sind klar zuordenbar: Der Vater ist unser barmherziger Gott, der Ältere steht für den rechtschaffenen Christen, der nach Regeln und Gesetzen lebt, der Jüngere ist der sündige Mensch. Jeder, der schon einmal etwas falsch gemacht hat und seinen Fehler ehrlich eingestanden, hoffte auf die Vergebung des Anderen, die Vergebung von Gott. Das können bestimmt alle nachvollziehen. Aber wie ist es mit dem rechtschaffenen Mitmenschen? Mit dem älteren Sohn? Tat für Tag lebt er nach Gottes Geboten. Nach den Regeln des Vaters. Gönnt sich nichts, verzichtet auf Glück und Freude. Zumindest meint er das. Er sieht nicht, dass er die ganze Zeit beim Vater war. Ganz in seiner Nähe. Hat mit ihm gearbeitet und bestimmt auch Feste gefeiert. Mit ihm das Brot geteilt. Der Vater hat ihm nichts verweigert. Und trotzdem scheint es, dass genau dieser Sohn ganz weit weg vom ihm ist. Nach außen hin lebte er wie es recht war, aber innerlich war sein Herz hart. Ist das der richtige Weg? Ich meine, es ist wichtig, mich von Zeit zu Zeit zu besinnen, zu erkennen, was ich eigentlich habe, welche wunderbaren Menschen meinen Lebensweg begleiten und wie sehr ich von einem barmherzigen Gott gesegnet bin. Die neidische Position des älteren Sohnes im Gleichnis können wir verstehen. Gleichzeitig sollen wir es als Aufforderung zu einer Verhaltensänderung sehen. Dankbar sein für das, was wir haben, nichts als selbstverständlich hinnehmen! Denn nur so sind wir Gott näher!

Diese Variation aus einem Religionsbuch zu diesem Gleichnis hat mich sehr berührt: Eine Tochter hatte Eltern. Eines Tages ging der Vater zu seiner Tochter und sagte: „Mein Kind, gib mir jetzt endlich, was ich von dir verlange. Verhalte dich doch so, wie ich es von dir erwarte. Bemühe dich, eine gute, ordentliche, anständige und brave Tochter zu sein. Sei nicht frech, lerne fleißig, kümmere dich nicht um junge

Burschen. Lass mich in Ruhe mit deinen Fragen, Wünschen oder gar Problemen. Und bedenke: Ich war auch einmal jung, ich weiß, wie hart die Pubertätszeit ist. Aber, da musst du halt durch. Streng dich an, dann wird einmal etwas aus dir. Zu deiner und vor allem zu meiner Freude. Ich will einmal sagen können, ich bin stolz auf meine Tochter!“ So sprach der Vater zu seiner Tochter.



Da gab die Tochter dem Vater, was er von ihr verlangte. Der Vater nahm all das Geforderte entgegen, packte alles zusammen und zog in die Fremde, in die Fremde seiner Berufswelt. Weit weg vom Alltag seiner Tochter und seiner Familie. Er tauchte ein, ja unter in die Welt der Firma, denn er war ein wichtiger Chef. Schon nach kurzer Zeit dachte er gar nicht mehr an seine daheim gebliebene Tochter. Im Gegenteil: Der Vater steckte seine ganze Vitalität und Kraft und Fantasie, seine ganze Zeit und Lust in die Arbeit. Ja, es kam noch schlimmer: Jede und jeder, der etwas von diesem Vater verlangte, wurde von ihm zufrieden gestellt. Einige sprachen sogar von Workaholic.

So ging das eine Zeit lang dahin, der Vater war beliebt als Chef, der immer für alle Probleme seiner Kollegen Zeit hatte. Es war ein berauscher Arbeitstrip.

Der Vater führte ein zügelloses Leben und verschleuderte alles, was er konnte, seine ganze Kraft. Als eines Tages seine Kraft erschöpft war, spürte er einen riesigen Hunger nach Zuwendung, nach Liebe, nach Nähe und Gesprächen in der Familie, nach Erholung, nach Spaß, nach Dialog mit seiner Tochter. Die aber war weit weg. So ging er in ein Kaffeehaus in der Hoffnung, mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Aber niemand war an einem Gespräch mit ihm interessiert. Da ging er in sich und begann nachzudenken. So konnte es nicht weitergehen.

Er fasste einen Entschluss und sagte zu sich: „Ich will aufbrechen und zu meiner Tochter gehen und sagen: Mein Kind, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Vater zu sein. Aber behandle mich wenigstens wie einen deiner Schulkameraden.“ Da brach er auf und ging zu seiner Tochter.

Die Tochter spürte schon seit Tagen, dass etwas im Kommen war. Sie lief ihrem Vater entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Vater wollte sagen: „Mein Kind, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor dir, ich bin nicht wert ...“ Die Tochter aber sagte zu Mutter und Geschwistern: „Los, richtet das Wohnzimmer her. Holt den besten Wein aus dem Keller und kühlt das Bier ein. Geht einkaufen und bringt das Allerbeste. Wir wollen essen und trinken und fröhlich sein. Denn mein Vater war weit, weit weg, für mich war er wie gestorben. Und jetzt ist er wieder da, ganz nah, ganz lebendig. Er schien verloren und ist wieder aufgetaucht. Ich kann mit ihm reden und blödeln. Ich kann seine Zeit in Anspruch nehmen und seine Fantasie. Es wird ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Ein gemeinsamer Weg, etwas Neues“ Und sie begannen miteinander das schönste und wildeste und bunteste und fröhlichste Fest, das Fest des Lebens!



LEBEN AUS GOTTES WORT

Mit der Bibel den Alltag gestalten – SYLVIA KHALIL

»Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.« Mt 4,4b

Diese Worte sprach JESUS in der Wüste, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefastet hatte und Hunger bekam und der Versucher an ihn herantrat und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.“ Mt 4,3

JESUS deutet darauf hin, dass das Wort Gottes eine wirkliche Speise ist, die unsere Seele nährt und stärkt. Für mich bedeutet das, dass auch mein Geist oder meine Seele täglich diese Nahrung aufnehmen sollen, so wie ich auch andere Nahrung für meinen Körper zu mir nehmen muss.

Deshalb habe ich es mir zur Gewohnheit gemacht, jeden Morgen oder im Laufe des Tages eine Stelle aus der Hl. Schrift zu lesen und kurz oder auch länger zu betrachten. Es ist dann oft so, dass ein bestimmter Vers in meinem Gedächtnis hängenbleibt, der mich dann tagsüber begleitet. Das schenkt mir Geborgenheit und Sicherheit. Auch die Mönchsväter weisen darauf hin, kurze Bibelverse im Stillen zu wiederholen und zu meditieren.

Die orthodoxen Mönche vom heiligen Berg Athos sagen zum Beispiel, dass Schriftlesung, Stundengebet mit Psalmen und Hymnen sowie diverse Gebete reinigend wirken und zur Umkehr führen können. Und weiters sagen sie, dass die Seele in sich gekrümmt ist, wenn wir in Sünde sind.

Wenn wir also das Wort Gottes in unserem Herzen tragen, werden wir auch leichter vor Versuchungen des Bösen geschützt sein, so wie es bei JESUS der Fall war, als er vom Teufel auf die Probe gestellt wurde. Ganz am Ende der Bibelstelle von der Versuchung JESU heißt es nämlich, nachdem er zum dritten Mal in Versuchung geführt wurde. „Darauf ließ der Teufel von ihm ab und es kamen Engel und dienten ihm.“ Mt 4,11

Sicherlich spricht JESUS diese Worte nicht nur, um sich selbst zu schützen, sondern er spricht sie zu jedem von uns, weil er uns liebt und weil er möchte, dass unsere Seelen von seinem Wort getränkt werden, so wie Blumen und Pflanzen, die aufblühen, wenn sie Wasser bekommen.

JESUS erwähnte auch einmal im Kreis seiner Jünger: „Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben“. Joh 6,63b Nachdem aber ein Streit darüber entstanden war und viele Jünger weggingen, erkannten jedoch einige von ihnen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Joh 6,68

Deshalb komme ich zu dem Schluss, dass es keineswegs vergeudete Zeit ist, sich mit dem großen Schatz des Evangeliums auseinanderzusetzen, damit wir mit dem lebensspendenden GEIST von jedem Wort aus GOTTES Mund die Bibel nicht nur hören, lesen und verstehen, sondern auch leben können, wie es auch das Motto der „Jahre der Bibel“ – BIBEL – Hören. Lesen. Leben sehr treffend ausdrückt. ¶

— TERMINE — DER PFARRE JEDLESEE

MAI

- J** Sonntag, 12. Mai, 9:30 Uhr: Kinderwortgottesdienst im Pfarrhof, Lorettoplatz 5
- J** Mittwoch, 15. Mai, 20:00 Uhr: Meditation
- J** Samstag, 18. Mai, 9:30 Uhr: Firmung
- J** Sonntag, 26. Mai, 9:30 Uhr: Familienmesse mit Erstkommunionfeier
- J** Sonntag, 16. Juni, 9:30 Uhr: Kinderwortgottesdienst im Pfarrhof, Lorettoplatz 5
- J** Dienstag, 18. Juni, 17:00 Uhr: Gebetskreis
- J** Mittwoch, 19. Juni, 20:00 Uhr: Meditation
- GJ** Donnerstag, 20. Juni – Fronleichnam
Gemeinsame Feier der Pfarren Gartenstadt und Jedlesee. Beginn mit der Hl. Messe um 9:00 Uhr in der Pfarre Gartenstadt-Blut Christi. Danach führt der Weg vom ersten Altar vor der Blut Christi-Kirche durch die Straßen von Jedlesee zum Altar vor der Loretto-Kirche. Nach dem Schlusssegen Fröhlichschoppen in der Pfarre Jedlesee. (Bei Regenwetter entfällt die Prozession. Die Messe beginnt dann um 9:30 Uhr in Jedlesee. Bei unsicherer Wetterlage wird am Donnerstag um 8:00 Uhr entschieden, ob die Prozession stattfindet und die Entscheidung auf der Homepage der Pfarre Jedlesee bekanntgegeben.)

Änderungen und Ergänzungen finden Sie auf der Pfarrhomepage!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Pfarren Gartenstadt – Blut Christi, Jedlesee – Maria Loretto. 1210 Wien, Lorettoplatz 5, Tel.: 278 51 92, E-Mail: pfarre.jedlesee@katholischekirche.at
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Herstellung: Grafik: atelier sonderzeichen, Charly Krimmel, 2102 Hagenbrunn; Druck: Holzhausen Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf. Offenlegung gem. § 25 MedienG: Alleininhaber Pfarren Gartenstadt – Blut Christi und Jedlesee – Maria Loretto. Inhaltliche Linie: Informationen über das Pfarrleben in den beiden Pfarren.

WIR SIND FÜR SIE DA

	PFARRE GARTENSTADT BLUT CHRISTI	PFARRE JEDLESEE MARIA LORETTO	PFARRE SCHWARZ- LACKENAU ST. ANTONIUS VON PADUA
KANZLEISTUNDEN	Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: 18:45–19:30 Uhr Samstag: 10:00–12:00 Uhr	Montag, Dienstag, Freitag 9:00–12:00 Uhr Donnerstag 16:00–20:00 Uhr	Montag 15:00–18:00 Uhr, Mittwoch und Freitag jeweils 09:00–12:00 Uhr
KONTAKT	Mag. Wojciech Dworak 1210 Wien, Galvanigasse 1–3 Tel.: +43 (1) 271 52 83 Fax: +43 (1) 271 52 83–13 kanzlei@pfarre-gartenstadt.at www.pfarre-gartenstadt.at	Dr. Petar Ivandic 1210 Wien, Lorettoplatz 5 Tel: +43 (1) 278 51 92 Fax: +43 (1) 278 51 92/33, pfarre.jedlesee @katholischekirche.at www.pfarre-jedlesee.org Caritas Haus St. Martin 1210 Wien, Anton-Bosch-G. 22, Tel. 272 83 24	Mag. Dr. Zbigniew Grochowski 1210 Wien, Weißenwolfgasse 36 Tel: +43 (1) 271 34 50 Fax: +43 (1) 278 51 92/33, pfarre.schwarzlackenau @katholischekirche.at www.pfarre- schwarzlackenau.at

GOTTESDIENSTE

Sonntag	09:30 Uhr 17:00 Uhr Messe in polnischer Sprache	08:00 Uhr 09:30 Uhr (Familienmesse)	09:00 Uhr 10:30 Uhr (jeden 2. So. im Monat Familienmesse)
Montag	07:30 Laudes 07:45 Uhr	–	18:30 Uhr
Dienstag	18:00 Uhr	–	08:00 Uhr
Mittwoch	18:00 Uhr	16:00 Uhr Hl. Messe im Caritas Haus St. Martin	08:00 Uhr
Donnerstag	17:30 Uhr Rosenkranz 18:00 Uhr	18:00 Uhr	–
Freitag	18:00 Uhr	18:00 Uhr anschl. Anbetg. 19:00 Uhr Bibelrunde (ausg. 1. Fr. im Monat)	18:30 Uhr
Samstag (Vorabendmesse)	18:00 Uhr	18:00 Uhr	18:30 Uhr
BEICHTGELEGENHEIT	Eine halbe Stunde vor jedem Gottesdienst	Freitag: 18:30–19:00 Uhr und nach Vereinbarung	Freitag u. Samstag: 18:00, Sonn- und Feier- tag 8:15–8:40 Uhr